

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 16. April 1890.

Annahme von Inseraten: Schulstraße 9 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Hansen & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin: Bernh. Arndt, Max Gerstmann, Otto Thiele, Elberfeld W. Thiele, Greifswald G. Illies, Halle a. S. J. Al. Barck & Co. Hamburg: Heinr. Eisler, Joh. Nothmann, A. Steiner, William Wilkens. Kopenhagen Aug. J. Wolf & Co.

C. H. Berlin, 15. April.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

40. Sitzung vom 15. April.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 12 Uhr.

Am Ministertische: v. Caprivi, v. Bötticher, v. Scholz, v. Herrfurth, v. Schelling, v. Lucius, v. Köcker, D. Maybach und zahlreiche Kommissare.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Staatshaushaltses.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung ergreift das Wort der

Ministerpräsident v. Caprivi: Meine Herren! Von Sr. Majestät dem Kaiser und König zum Präsidenten des Staatsministeriums ernannt, habe ich zum ersten Male die Ehre, in diesem hohen Hause zu erscheinen. Ich habe mir das Wort vor der Tagesordnung erbeten, nicht um hier vor Ihnen ein Programm zu entwickeln; eine solche Maßregel wäre unmöglich, mir waren die politischen Vorgänge bisher fremd und ich bin in einen Wirkungskreis gestellt, den im Allgemeinen zu übersehen mir bis heute noch nicht möglich gewesen ist. Ich habe es aber für richtig gehalten, vor Ihnen zu erscheinen zu dem Zwecke, den ersten Schritt zu einer persönlichen Annäherung zwischen mir und Ihnen zu thun. (Beifall.)

Sie werden es begreiflich finden, daß ich gegenüber meinem großen Vorgänger den Wunsch haben muß, mit Ihnen in persönlicher Beziehung zu treten, weil eine solche Annäherung die Geschäfte nur fördern kann. Ich mußte das Gefühl eines Ministers haben, der mit einem Defizit seine Funktionen übernimmt; wenn ich trotzdem mehr Amt umwerfen könnte, so geht es, weil ich die Absicht habe, die Geschäfte des Landes, wenn auch nur in bescheidenem Maße, wie mein großer Vorgänger zu führen. (Beifall.) Ich bin überzeugt, daß das Gebüde, wie es unter der hervorragenden Mitwirkung des Fürsten Bismarck entstanden ist, unter seiner gewaltigen Kraft und Vaterlandsliebe, daß dieses Gebüde fest genug begründet ist, um Wind und Wetter zu widerstehen. (Beifall.) Ich halte es für eine glückliche Fügung der Verhältnisse, daß sie in dem Augenblicke, wo die Trennung des Fürsten Bismarck eintritt, die Person meines jungen Nachfolgers in einer Weise hervorheben, die mir geeignet erscheint, die Lücke vollständig auszufüllen. (Beifall.) Ich habe den unverwundlichen Glauben an Preussens Zukunft, und ich glaube, daß das Land noch einer hoffnungsvollen Zukunft entgegengeht. (Beifall.)

Sie werden das Wort Sr. Majestät gelesen haben, daß der Kurs der alte bleiben soll, und der Umstand, daß die Staatsregierung völlig unverändert geblieben ist, wird Ihnen beweisen, daß die Staatsregierung nicht gesunken ist, eine neue Aera zu inaugurieren. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß bei einer Kraft, wie die des Fürsten Bismarck, manche andere Richtung hat in den Hintergrund treten müssen, daß manche Idee, mancher Wunsch, wenn sie auch berechtigt waren, nicht in Erfüllung gehen konnte. Die erste Folge des Regierungswechsels wird die sein, daß die einzelnen Ressorts einen größeren Spielraum erhalten und daß innerhalb des preussischen Staatsministeriums die Kollegial-Verfassung wieder mehr zur Geltung kommt, als dies unter dem vorigen mächtigen Minister der Fall war. (Beifall.) Ohne von meinen Kollegen dazu autorisiert zu sein, glaube ich im Einverständnis mit denselben auszusprechen zu können, daß manchen Rückgehaltungen Folge gegeben werden wird. Wir werden das Gute nehmen, woher es kommt und von dem es kommt (Beifall), wenn es mit dem Staatswohl vereinbar ist. Ich darf die Hoffnung ausprechen, daß auch ich in diesem Hause auf Entgegenkommen rechnen kann. Wir werden gerne mit allen Denjenigen arbeiten, die ein Herz für Preußen haben und die gemeinsamen sind, den Staat im monarchischen und das Reich im nationalen Sinne weiter zu führen und ausbauen zu helfen. (Beifall.)

Abg. Richter (Hr.): Ich habe die Ueberzeugung, daß die Worte des Herrn Ministerpräsidenten überall einen großen Eindruck machen werden. Derselbe hat erklärt, daß er das Gute nehmen werde, woher es kommt und von dem es kommt. Diese Worte haben auch bei uns Anklang gefunden in dem Bewußtsein, daß es lange Zeit hindurch nicht so war. Fortan, so hoffe ich, wird die Regierung nicht diejenigen für Reichsfeinde halten, die ihr sachlich entgegengetreten. Auch die freisinnige Partei heftt auf eine weitere Entwicklung Preussens und Deutschlands, sie ist aber überzeugt, daß dazu die freisinnige Entwicklung notwendig ist durch den entsprechenden Ausbau der Verfassung. Auf eine neue Aera haben auch wir nicht gerechnet, aber die berechtigten Wünsche, welche durch die Gegenwart des Fürsten Bismarck zurückgeblieben waren, erscheinen in Zukunft mehr Berücksichtigung. Ein genau formuliertes Programm habe auch ich nicht zu hören erwartet, doch möchte ich gern alle die wichtigen Punkte entwickeln, welche zwischen Regierung und Volkverbreitung noch schweben und kann ich deshalb nicht unterlassen, diese Punkte heute dem Herrn Ministerpräsidenten vorzulegen. Nebenbei bezeichne ich als einen solchen Punkt zunächst die Steuerexemption der Reichsmittelbaren, die aufgehoben werden muß. Auch das ganze neue Steuersystem, welches die großen Massen der Bevölkerung am schwersten trifft, steht im Widerspruch mit den modernen arbeitervereinigenden Bestrebungen. Die längst verprochenen Landgemeinderen und das Schulnotendengesetz könnten bei gutem Willen der Regierung vorgelegt werden. Wir verlangen ferner, daß durch die Steuerreform das Wahlrecht seine Einschränkung erfahre. Auch das System der Ueberweisungen an die Kreise gemäß der lex Duane muß beseitigt werden. Ein weiterer Punkt für die Regelung sind die Schulverhältnisse, denn die jetzigen Zustände in diesem Punkte sind unhaltbar. Ein Hauptpunkt aber ist das offiziöse Pressewesen. Wie ich zu meiner Freude ersehe, hat sich in den letzten Wochen darin schon manches geändert; es ist eine unheimliche Nähe unter den Reptilien eingetreten, sie hegen nicht mehr so wie früher. Früher hat man versucht, eine öffentliche Meinung im Lande zu züchten, den Provinzialblättern gingen von hier aus durch landräthliche Vermittlung Korrespondenzen zu und fragte ich den Herrn Minister des Innern, ob diese Einrichtung noch Leute besteht.

Reptilienwirtschaft muß aufhören. Der Pressenfond hat eine ganz heillose Wirkung gehabt, da gewisse Blätter für ihre Gesinnung bezahlt wurden. Das System der Korruption der öffentlichen Meinung wünschen alle Parteien beseitigt zu sehen. Fürst Bismarck hat 30 Jahre lang eine unvergleichliche Macht inne gehabt, die Pressenmittel, die er angewendet, erzeugen immer mehr Ekel und Verachtung. Ist eine solche Presseninstitution denn notwendig? Ueberzeugte Organe helfen der Regierung doch wirksamer, als solche bezahlte Presseleute. Entsprechend dem Verlangen, welches Herr v. Bennigsen schon früher ausgesprochen hat, fordern wir von der Regierung eine Vorlage, durch welche der Pressenfond baldmöglichst aufgehoben wird. Ich könnte noch manche andere staatsrechtliche Frage hier berühren, enthalte mich aber dessen und erkläre nur, daß meine Partei die Regierung nach ihren Handlungen beurtheilen und sie unterstützen wird, wenn sie für die freisinnige Entwicklung des Vaterlandes einsteht. (Beifall links.)

Abg. v. Zebbig-Renkirch (frei.): Bemerkte dem Vordränger gegenüber, daß die Regierung auf den richtigen Gebrauch der Presse nicht verzichten könne, besonders nicht angesichts des vorliegenden Treibens einer Presse, an die der Vordränger nicht zu erinnern brauche. (Beifall rechts.) Für die bessere Entwicklung unserer inneren sozialen Verhältnisse werde es nötig sein, den jugendlichen Arbeitern die Schank- und Tanzlokale weniger oft zugänglich zu machen. Die Fürsorge für die Landwirtschaft sei eines der bedeutendsten Verdienste des Fürsten Bismarck, die Verordnungen seien auch heute noch eine unablässige Nothwendigkeit für die Erhaltung der Landwirtschaft. Auf dem Gebiete der Steuerreform sei die Kommunalisierung der Grund- und Gebäudesteuer anzustreben, neben welcher aber andere Steuerreformen hergehen können. Jedenfalls solle die Frage des Wahlrechts mit der Steuerreform nicht in Verbindung gebracht werden.

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.): Ich füge das Bedürfnis, den Herrn General Reichskanzler (Heiterkeit) meinen Dank für seine heutigen Erklärungen auszusprechen. Wohl hätte ich zu diesem und jenem noch einige Bemerkungen zu machen, besahe mir dieselben aber vor bis zum Zeitpunkt, wo die einzelnen Fragen zur Erörterung kommen werden. Der Herr Ministerpräsident hat gesagt, er wolle kein Programm entwickeln, ich meine aber, es hat ein sehr großes Programm entwickelt, wir werden über diesen und jenen Punkt noch Fragen zu stellen haben, wenn auch nicht heute, denn wir möchten den angenehmen Eindruck der Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten nicht verwischen. Heute wollen wir dem Herrn nur erklären, daß wir ihm mit vollem Vertrauen entgegenkommen und daß wir den Versuch machen wollen, ihm im patriotischen Sinne zum Wohle unseres Vaterlandes zu folgen. (Beifall.) Was die einzelnen hier berührten Fragen anbelangt, so erinnere ich an die absolute Nothwendigkeit der Reform der direkten Steuern. Daß die Regierung das Gute nehmen will, woher und von wem es kommt, halte ich für den einzigen Weg, von dem aus eine monarchische Regierung geführt werden kann, es ist dies ein Wunsch mit dem Reich, welches ich für eine Ausgeburt parlamentarischen Unsinns erachte. (Heiterkeit.) Was an Wunden zurückgeblieben ist, muß möglichst bald ausgeheilt werden, ich habe die Ueberzeugung, daß dies der Wunsch Aller ist. Ich zu realisieren, dazu gehört aber noch recht viel Zeit. Die schwersten Schäden in unserm Vaterlande beruhen in der Mißverwaltung des Kredits, nicht erst von heute, sondern von lange her. Schaffen wir im Kultusministerium nicht Wandel, können wir alle übrigen Verwaltungen zur Regelung der sozialen Frage verlassen. Im Namen meiner Partei habe ich zu erklären, daß wir im Reichstage keinen Freisinn an indirekten Steuern bewilligen werden, so lange nicht die Reform der direkten Steuern in Preußen erfolgt ist. Darin stimme ich den Ausführungen Müllers bei, daß mit der offiziellen Presse radikal angesetzt werden muß, sie hat großen Unfug herbeigeführt und es wird lange Zeit dauern, bis die durch sie geschädigte Moral wieder hergestellt wird. Ein Abweichen von der Schugpolitik ist nicht thöricht schon im Interesse der Arbeiter. Die Bestrebungen unseres jugendlichen Monarchen für das Wohl der Arbeiter wollen wir unterstützen, ohne Unterschied der Parteien. (Beifall im Centrum.)

Abg. v. Rauchaup (kon.): Will namens seiner politischen Freunde den Herrn Reichskanzler seinen Dank aussprechen für die treffliche, ehrliche, grabe und offene Erklärung, wie er sie heute abgegeben habe. Die versöhnende Haltung der Regierung erlöse das Haus aus dem bleiernen Schlaf, in dem es bisher befangen war. Die Zugeständnisse, welche der Abg. Richter für seine Partei in dieser Erklärung gemacht haben will, seien nicht darin zu finden, denn es handelte sich darum um die Erfüllung berechtigter Wünsche. Ueber die Nothwendigkeit der Steuerreform stimme er mit dem Abg. von Zebbig überein, nur solle man nichts Unbilliges fordern. Die Aufhebung der Steuerfreiheit der Reichsmittelbaren lasse sich sehr wohl durchführen, jedoch nur unter Freisinnigkeit der wohlverwahrten Rechte derselben. Er und seine Partei verschleie sich nicht dem veränderten Fortschritt, er hoffe, daß die Regierung in der nächsten Session diejenigen Fortschritte in unserer inneren Entwicklung anbahnen werde, welche von allen Seiten als nützlich und notwendig erachtet würden, und in diesem Sinne schreibe er sich den Worten des Reichskanzlers aus vollem Herzen an. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (Hr.): Ich habe nur eine kleine Nachlese der Diskussion zu halten. Die Erklärungen des Herrn v. Caprivi werden in weiten Kreisen des Landes freudig empfunden werden, es ist aber nicht zu leugnen, daß in benachteiligten Kreisen eine antilige Anerkennung verschiedener berechtigter Forderungen der freisinnigen Partei erhalten war. Das persönliche Entgegenkommen des Herrn Reichskanzlers wird die Verhandlungen wesentlich erleichtern und ich muß anerkennen, daß sein Erscheinen im Reichstage selbst in Fällen des schärfsten Gegenstandes sachliche Diskussion nicht verhindert hat. Fürst Bismarck ist in den letzten Jahren nicht mehr im Stande gewesen, seine Aemter nach allen Seiten hin so anzufüllen, wie er es sollte, dahin gehört die Verumpfung der Gesetzgebung. Dies führt uns aber wieder die bereits mehrfach an-

geregte Frage der selbstständigen Chefs der obersten Reichsämter in den Vordergrund, welche zwar mehr in den Reichstag gehört, aber doch auch einen gewissen Einfluß auf die preussischen Verhältnisse hat. Herr v. Rauchaup hat übrigens keine Verächterung, zu behaupten, daß die freisinnige Partei in dem Wechsel den Beginn einer neuen Aera für sich erblicke. Wir wissen, daß Herr v. Caprivi ein konservativer Minister ist, wir kennen seine Kollegen. Wir waren stets seine und ihre politischen Gegner und werden deren Gegner bleiben. Herr von Caprivi ist unser politischer Gegner, aber nicht unser politischer Feind; das politische Vertrauen bringen wir dem Herrn von Caprivi entgegen, aber wir verlangen auch die Anerkennung, daß auch wir nach unserer besten Ueberzeugung nichts anderes wollen, als das Wohl des Vaterlandes. In der Ueberzeugung des Herrn von Caprivi, daß er das Gute nehmen werde, wo es zu finden, erblicken wir eine Anerkennung der Gleichberechtigung aller Parteien und darin erblicken wir allerdings eine verdienstvolle Hand. Das ganze Programm einer Partei hier zu entwickeln, halte ich für verfehlt, denn wir können doch nur Monologe hier halten. Auf der einen Seite Arbeiterfrage-Gesetze machen, auf der anderen Seite die Schugzölle aufrecht erhalten, heißt zwei Pferde vor und vier Pferde hinter den Wagen spannen. Fürst Bismarck hat durch seine Sozialpolitik, durch die Verschönerung, die keine Regierung erfüllen kann, die Sozialdemokratie groß gezogen. (Laut rechts: Nein!) Auf der einen Seite das Jüdenbrot der Verschönerungen, auf der anderen Seite die Hegel'sche Sozialistengesetze. In Bezug auf das Sozialistengesetz hat sich der Kurs schon geändert, erst wenn er sich auch auf anderen Gebieten ändert, dann wird die Unzufriedenheit im Lande beseitigt werden. (Beifall links.)

Abg. v. Welow-Saleske (kon.): protestirt gegen die einseitige Aufhebung der Steuerzölle; diese seien nur zusammen mit den Industriezöllen und als Gegenleistung für die selben bewilligt worden und könnten auch nur mit diesen zusammen wieder aufgehoben werden. Nach einer Replik des Abg. Dr. Windthorst gegen einige Ausführungen der Vordränger erklärt

Abg. Dr. Cunnecerus (nat.-lib.): daß er in Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit auf das Wort verzichte, um so mehr, als die Stellung seiner Partei zu den einzelnen Fragen bei der ersten Beratung des Etats und auch bei den einzelnen Spezialvoten von ihm und seinen Freunden ausführlich dargelegt worden sei. Darauf wird die General-Diskussion geschlossen.

Hierauf verlegt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.
Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberatung.

Deutschland.

Berlin, 15. April. Die kaiserlichen Majestäten empfingen am gestrigen Nachmittag den Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich von ihrer Abreise nach Hamburg, unternahm eine Spazierfahrt und besichtigte das Atelier des Historienmalers Professor Werner Schuch. Am Abend saßen die kaiserlichen Majestäten den Staatsminister von Vertriep nebst Gemahlin, den Staatssekretär Freiherrn von Malchow und Gemahlin und mehrere andere hochgestellte Personen u. als Gäste bei sich an der kaiserlichen Abendtafel. Heute Vormittag fuhr Sr. Majestät der Kaiser mit Ihrer Majestät der Kaiserin spazieren, konfertierte mit dem Staatssekretär des Auswärtigen, Freiherrn von Marschall, hörte die Vorträge des Ober-Kommandos und Staats-Sekretariats der Marine, des Chefs des Marine-Kabinetts, arbeitete mit dem Militär-Kabinet und nahm militärische Meldungen entgegen.

Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ schreibt in seinem nichtamtlichen Theile: „Der erhöhte Theilnahme, welche durch die kaiserlichen Erlasse und die internationale Konferenz für die Arbeiterfrage-Gesetzgebung in weiten Kreisen geweckt worden ist, wird demnach durch die Herausgabe einer vollständigen Sammlung aller in den europäischen Staaten über dieses Gegenstand bestehenden Bestimmungen Rechnung getragen werden. Diese Sammlung war von einem der deutschen Bevollmächtigten in Gemeinschaft mit einem gleichfalls auf diesem Gebiete beheimatheten höheren Beamten bereits vor dem Zusammentritt der Konferenz so weit gefördert, daß den Mitgliedern der letzteren eine Uebersicht der in sämtlichen darin vertretenen Staaten geltenden Bestimmungen über Sonntags-, Kinder- und Frauenarbeit mitgeteilt werden konnte. Mit Rücksicht auf die beim Zusammentritt des Reichstages bevorstehende Vorlegung einer Novelle zur Gewerbeordnung, die voraussichtlich eine erhebliche Abänderung des deutschen Arbeiterrechts herbeiführen wird, ist nunmehr die Herausgabe der Sammlung, die sämtliche Gesetze in deutscher Uebersetzung und daneben eine vergleichende Zusammenstellung ihres wesentlichen Inhalts bringen wird, bis dahin aufgeschoben worden, daß das neue deutsche Gesetz erlassen sein wird, um für Deutschland nicht das bisherige, sondern das künftig geltende Recht aufnehmen zu können.“

Unabhängig der Meldungen über den Besuch des deutschen Kaisers in Russland erfährt der „Grafshof“, daß Kaiser Wilhelm II. den großen Wandern bei Krasnojarsk Selo und im Südwesten Russlands bewohnen und sodann einige Tage im nordwestlichen Gebiete zutreiben werde, woselbst dem hohen Gaste zu Ehren eine große Jagd stattfinden werde.

Die „Post- und Telegr.“ bringt folgende Mittheilungen: Die Ankunft des Kaisers Wilhelm in Christania wird in der ersten Woche des Juli stattfinden, der Tag der Ankunft ist aber noch nicht bestimmt. Es ist auch noch nicht entschieden, ob die Kaiserin den Kaiser begleitet. Wie lange der Aufenthalt in der nordwestlichen Hauptstadt dauern wird, weiß man noch nicht, aber sicher wird der Aufenthalt dort zwei bis drei Tage dauern. Am ersten Tage findet Familientafel im Schloße statt, am andern Tage wird eine Ausfahrt zu Wagn nach Frognæfæren und Holmenstollen unternommen, wo die Gemeinde ein Frühstück giebt. Wenn der Kaiser noch einen Tag in Christania verweilt, dann wird wahrscheinlich ein Ausflug längs des Söngsfrandsveges nach Ringerike gemacht werden.

Das Halten und Lesen des deutschen „Armee-Journals“, Organ für die Offiziere der deutschen Armee, ist, wie die Verlagsleitung der „Freisinnigen Zeitung“ mittheilt, den Offizieren verboten worden.

Ein Artikel des „Militär-Wochenblatts“ vom 2. April plädiert für die Abschaffung des Helms in der Armee und die Annahme eines dem der sächsischen Schützen ähnlichen Kopfes als kriegsbrauchbarer Kopfbedeckung. Nachdem — so schreibt die „Militär. Allgem. Ztg.“ — der Helm als kriegerisch aussehende, schone, gegen Sonne und Regen schützende Kopfbedeckung, die zugleich etwas National-Charakteristisches beisteht, unter Angabe mancher sehr berechtigter Besonderheiten (wie z. B. des bairischen Raupenhelms) wie überhaupt im ganzen deutschen Heere bis auf die norddeutschen Jäger- und Train-Bataillone eingeführt worden ist, und nachdem viele Hunderttausende von Exemplaren dieser Kopfbedeckung auf den Kammern und in den Zeughäusern lagern, glauben wir, daß die Abschaffung dieser für den deutschen Soldaten typisch gewordenen Kopfbedeckung, bloß weil dieselbe im Felde ein leichteres Zielobjekt bietet und den Infanteristen beim Schießen im Regen durch ihren steifen sehr Hinterkopf genirt, keineswegs mit Genehmigung im Heere begrüßt werden würde. Erstlich könnte der Helm bei der Mobilmachung, wie dies im Feldzuge von 1866 seitens mehrerer preussischer Truppenteile bereits geschehen, durch einen schwarzen Lackschirm leicht für den Feind unentdeckt gemacht werden, — und andererseits vermöchte ein biegsamer Leder- und Kautschuk-Hinterschirm dem erwähnten anderen Mangel leicht Abhilfe zu verschaffen. Fällt der Hinterschirm aber fort, wie bei den in Vorschlag gebrachten Käppi der sächsischen Schützen, so läuft der Regen dem Träger in den Nacken. Vor allem scheint jedoch auch der Umstand Berücksichtigung zu verdienen, daß der Soldat im Frieden eines gewissen Schmuckes in seiner Ausrüstung nicht entbehren darf; man müßte sonst überhaupt jedes Roth des Rockbesatzes, jedes Hellbraun des Rockstiefes und alle schreiende Farbe vermeiden und der Armee eine farblose oder braune, sich möglichst wenig vom Gelände abhebende Uniform geben, die der Kleinfamkeit für die Friedensverhältnisse völlig entbehrt. Da nun aber der Krieg die Ausnahme, der Friede aber die Regel bildet, so scheint die Berücksichtigung der Friedensverhältnisse, welche für den Offizier und Soldaten eine kleidsame gefällige Tracht verlangen, doch auch eine gewisse Beachtung zu verdienen. Wir meinen daher, daß es dem Wunsche des Heeres entsprechen würde, wenn der deutsch-nationale Helm unter den erwähnten Bedingungen auch fernerhin beibehalten würde.

Se. Durchlaucht der Fürst von Bismarck veröffentlicht in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ nachstehende Danhsagung:

Friedrichsruh, den 14. April 1890.
In Folge meiner Entlassung und aus Anlaß meiner Geburtstagsfeier hat mir eine große Anzahl von wohlwollenden Kundgebungen aller Art aus dem Reich und von außerhalb zugegangen. Zu meinem schmerzlichen Bedauern ist es unmöglich, meinem Verbandsbedürfnis entsprechend jede einzelne dieser freundlichen Kundgebungen zu beantworten. Ich bitte deshalb Alle, welche bei diesen Gelegenheiten ihren freundschaftlichen Empfindungen für mich einen so wohlthuenden Ausdruck verliehen haben, meinen verbindlichsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen zu wollen.

Wie die „Nat.-lib. Corr.“ mittheilt, ist auf Wilhelmshöhe bei Kassel am 6. April der Stadtkommandant Kaufmann Ernst Volkmann aus Kiel nach längerem schmerzlichen Leiden gestorben. Derselbe hatte von 1846 bis 1867 in Brasilien eine vielseitige geschäftliche Thätigkeit entfaltet und sich dort bei Kaufleuten und Freunden das größte Ansehen erworben. Nach seiner Rückkehr in die Heimath widmete er sich ausschließlich gemeinnützigen und patriotischen Bestrebungen. Die national-liberale Partei verliert in ihm einen ihrer treuesten Gesinnungsgenossen.

Man schreibt den „Hess. Nachr.“: Der große Zapfenstein des 9. Armeekorps, der während des Kaiserjubiläums in Jena aufgestellt werden soll, wird von 900 Musikern und 500 Spielern gesungen werden. Es sollen aus dem königlichen Musikall ca. 100 Reit- und Wagenpferde mit den dazu gehörigen Equipagen für den Kaiser, die fremden Fürsten und das kaiserliche Hauptquartier in Jena gestellt werden und etwa 300 Pferde für die fremden Offiziere von den sämtlichen Kavallerie-Regimenten des Armeekorps. Bei der großen Parade werden auch die Kriegervereine der Provinz Schleswig-Holstein Aufstellung nehmen, und zwar zu beiden Seiten der errichtenden Zuschauer-Tribünen.

Das sozialdemokratische „Schwabische Wochenblatt“ enthält ein Telegramm aus Magdeburg, wonach die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion den Beschluß gefaßt hat, den Arbeitern nicht zu empfehlen, den 1. Mai zu einem Tag der allgemeinen Arbeitseruhe zu machen. Es genüge, den Abend des Tages durch Versammlungen, Feste und ähnliche Kundgebungen zu feiern. Wo die Arbeitseruhe ohne Konflikt erwirkt werden könne, möge es geschehen. Die Fraktion empfiehlt Waffenspenditionen an den Reichstag zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages.

Belgien.

Brüssel, 13. April. Die leidige Angelegenheit der preisgegebenen Staatsgeheimnisse zieht immer weitere Kreise. Der flämische Sektionschef Dieter überschüttet jetzt die belgische Presse täglich mit Schreiben, worin er gegenüber der Regierung den hochmüthigen Ton eines Mannes anspricht, der mehr weiß, als der Regierung lieb ist. Er erklärt sogar, daß er den wahren Urheber der ihm zur Last gelegten Handlungen keine und nennen werde, sobald man sich in Brüssel entschließt, ihm den Prozeß zu machen. Dadurch aber, daß sie den Prozeß noch immer nicht eingeleitet hat, erweckt die Regierung den Glauben, als ob sie wirklich Grund hätte, die Enthüllungen Nieters zu fürchten. Andererseits scheint uns die Unzufriedenheit, die sich Herr Dieter zurechnet, denn doch nicht ganz zutreffend. Denn wäre er so unschuldig, wie er behauptet, bestäße er wirklich die Tathaten voll Beweise gegen einen andern, so hätte er es wohl kaum nötig gehabt, sich nach Paris zu flüchten. Jedenfalls ist Aufklärung unbedingt erforderlich.

Der Brüsseler Abgeordnete Paul Janssen der Führer der radikalen Partei in Belgien, hat die Initiative zur Bildung eines internationalen parlamentarischen Ausschusses zur Ueberwachung der Arbeitsverhältnisse ergriffen. Derselbe soll sich aus denjenigen Parlaments-Mitgliedern Belgien, Frankreichs, Deutschlands, Englands, Dänemarks, Italiens und der Schweiz zusammenfassen, welche für die staatliche Regelung der Arbeitsverhältnisse eintreten. Natürlich hat es der Brüsseler Deputierte hierbei auf die Verbindung der radikalen Parlaments-Mitglieder abgesehen. Außer Janssen wirken noch der französische Abgeordnete Camille Dreyfus und der schweizerische Nationalrath Curti für die Verwirklichung dieses Planes.

Spanien und Portugal.

Madrid, 14. April. Wie verlautet, beabsichtigt der Finanzminister den Cortes eine Vorlage zu unterbreiten, welche die Bank von Spanien ermächtigt, das Maximum ihrer Notenemission auf Tausend Millionen Pesetas zu erhöhen, unter der Bedingung, daß die Bank ein Drittel dieses Betrages in barem Gelde, halb in Gold und halb in Silber, reservirt.

An Folge einer Explosion in der hiesigen Gasanstalt entstand ein Feuer, welches nur um erheblichen Schaden anrichtete. Es wird jedoch befürchtet, daß es nötig sein wird, die Stadt einige Zeit unbeleuchtet zu lassen.

Madrid, 14. April. In der Deputiertenkammer brachte der Abgeordnete Casola einen Antrag ein, betreffend die Unerkennung derjenigen Mitglieder der Deputiertenkammer und des Senats, welche dem Militärstande angehören. Der Ministerpräsident Sagasta nahm den Antrag mit einem Amendement an, worauf derselbe einstimmig genehmigt wurde.

Lissabon, 14. April. Wegen des schlechten Wetters hat das in Aussicht genommene Stiergefecht in Lissabon nicht stattgefunden. Der König verbrachte den gestrigen Tag im Palais des Necessitades in Gesellschaft Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen.

Amerika.

Newyork, 10. April. Der Ausschuss des Panamerikanischen Kongresses über Schiedsgerichte reichte gestern seinen Bericht ein.

Staatssekretär Blaine hat mehrere Punkte ausgegeben, um die argentinische Republik für seinen Plan zu gewinnen. Er erklärte sich damit einverstanden, daß Fälle, in denen es sich um nationale Unabhängigkeit handelt, nicht der schiedsgerichtlichen Entscheidung unterliegen sollen. Auch wurde die Klausel, daß die Schiedsrichter stets Amerikaner sein müssen, fallen gelassen. Mexiko ist dafür, Gebietsfreiheiten nicht in den Vertrag aufzunehmen. Es wird fernerhin gegen den Bericht stimmen. Venezuela hätte gerne seinen Streit mit England in den Bericht gebracht, um danach den Kongreß zu veranlassen, eine schiedsgerichtliche Entscheidung herbeizuführen. Staatssekretär Blaine soll nicht abgeneigt gewesen sein, diesen Wunsch zu genügen, die Südamerikaner aber waren dagegen. Der Bericht enthält die folgenden Bestimmungen: „Brechen Streitigkeiten zwischen den Nationen des amerikanischen Kontinents aus, so sollen sie einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Es kann dafür ein Schiedsrichter genügen. Unter Schiedsrichtern sind die nicht an dem Streit interessierten fremden Nationen zu verstehen. Die letzteren sollen einen hohen Beamten, wozüglich ihren Präsidenten oder Staatssekretär, als Vertreter ernennen. Kommt die Mehrheit der Schiedsrichter zu einer Entscheidung, mit welcher sich eine Minderheit nicht einverstanden erklärt, so soll die Entscheidung der Mehrheit gelten. Wie oben bemerkt, soll aber die Entscheidung von Schiedsgerichten nicht zum Deckmantel von Ungezogen gemacht werden, weshalb Fragen, bei denen es sich um die Unabhängigkeit des Landes handelt, ausgeschlossen sind.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. April. Das große historische Meisterfest, welches gleichzeitig mit dem Wohltätigkeitskonzert und in Verbindung mit diesem zum Heil der Armen in den Zentralhallen gegeben wurde, hat gestern bei der ersten Aufführung ein überaus prächtiges und farbenhaftes Bild. Das Fest schloß sich symbolisch die Vereinigung des Pommerlandes mit der Mark Brandenburg, insbesondere

Wie der durchsichtige und hochgeborene Fürst Herr Johann Friedrich Herzog zu Stettin-Pommern anno 1577 seine herrliche Braut Fräulein Erdmuth, des Churfürsten Johanns Georgen zu Brandenburg fromme und tugendhafte Tochter, alhier in Alten Stettin eingeheiratet und dieselbe von denen Ritters, Herren und Bürgern statlich begrüßt und artlich gefeiert worden.

Es ist in der That ein außerordentlich stattlicher Zug von pommerischen Edelenten, von Vammeträgern und Trabanten, mit dem Stettiner Gewerke der Knochenhauer und den jungen Kaufleuten, sowie dem Jägermeister und den Jagdwärtern, die sich aufmachen, der fürstlichen Braut durch das Passauer Thor entgegen zu reiten. Während dessen erscheint dann der Rath mit den Gelehrten, um die Gassen, durch welche die fremden Gäste ziehen müssen, zu besetzen und in Ordnung zu halten. Als daher der Zug zurückkehrt, fest vermischt mit den brandenburgischen Ritters und Herren, mit der Braut und ihren Begleiterinnen, mit dem Herzoge von Pommern und mit dem Kurfürsten von Brandenburg, alle auf das prächtige geschmückte und „ausstaffierte“, alle mit einander weitestens an Pracht und Zug, so entwickelt sich ein Bild, das durch die Fülle der Figuren, durch den Reichtum der Ausstattung wahrhaft blendend wirkt und den ganzen mittelalterlichen Glanz bei solchen Festlichkeiten uns vor Augen führt.

Hieran schließen sich dann Festspiele zu Ehren der fürstlichen Braut. Während der Pranzung vom Pferde reist und auf dem Altan des Schloßes Platz nimmt, unterhalten die Hofnarren das Volk mit ihren Späßen. Dann aber ziehen zwölf fürstlich pommerische Hofleute auf, um im Reiten in allerlei Kreisen und Kränzen, in Schleißen und Ästgen sich künstlich und rühmlich herzuzeigen. Es waren die Offiziere unseres Königs Regiments, welche diesen Theil des Meisterfestes auf sich genommen hatten, und

Deuten per Stck	—,—	Engl. Banknoten	23,55
Centen per Stck	20,82 6	Frz. Banknoten	80,85
20 Francs per Stck	16,19 6	Oestr. Banknoten	11,09 6
Dollars	4,1775	Russ. Noten	22,75

Gewagtes Spiel

Der Kampf um eine Million.

Von J. Miramar.

110

„Das kauft Du haben,“ sagte der Inspektor, „Blicke nur gefälligst dorthin,“ er deutete nach der Thür des Saales.

Durch die Thür war ein junger, blonder Mann getreten, dessen Gesicht von einer wahrhaft gespenstischen Blässe bedeckt war und der langsam und auf zwei Diener gestützt, einherkroch.

„Hölle und Teufel!“ schrie Heinrich Fahlteig, sich in den Händen seiner Wächter windend und auch den Kopf wendend, um die Erscheinung nicht zu sehen.

Der Graf von Ventendorf ging dem bleichen jungen Mann entgegen, nahm an Stelle eines der Diener seinen Arm, geleitete ihn mit Hilfe des anderen bis zu dem Tische, an welchem sich das Drama abspielte und ließ ihn hier in einen Armstuhl nieder.

Frau von Liebermann glaubte wahnsinnig werden zu müssen.

Wie war in ihren Sessel zurückgefallen, sah nicht mehr, verstand nicht mehr, was um sie vorging und glaubte, der Erdboden müsse sich öffnen, um sie zu verschlingen.

Der Vater und sein Schreiber sahen einander an, befühlten ihre Arme und fragten sich, ob sie wachen oder träumten.

Sie hatten schon wunderliche Vorfälle erlebt, dergleichen war ihnen denn aber doch noch nicht vorgekommen.

Was die Gäste anbetraf, so hätte der gute Ton wohl die Entfernung geboten und mehrere Mütter verließen mit ihren Töchtern auch die Räume, welche in ihrem Besitztum schreien mit dem darin in Szene gehenden Schauspiel kontrastierten.

Bei den Meisten trug aber die Neugierde über jede andere Rücksicht den Sieg davon, sie blieben, um die Entwicklung abzuwarten und die Blide

der Frauen namentlich hielten mit großem Interesse auf dem vornehmen porten Gesicht des jungen Mannes, der nur durch die Gewalt seiner Willenskraft zu leben schien und den ein Hauch zu verfluchen drohte.

Es war Vielen, als habe man ihn schon irgendwo gesehen, man fand eine unbestimmte Ähnlichkeit, aber Niemand wußte genau, wohin man ihn bringen sollte.

Nur eine Einzige in der ganzen Versammlung war darüber nicht im Unklaren — Bertha von Ventendorf. Und dennoch wagte sie ihren Augen nicht zu trauen.

Schon gar zu oft hatte sie wachend und träumend dieses theure Angeicht gesehen und immer wieder war es verschwunden, durfte sie es diesmal für Wahrheit, für Wirklichkeit nehmen, was es ihr eine noch wunderbare Erscheinung als bisher offenbarte.

Es war Max Wallmann, es war der Kassirer und Orgelspieler des Taschenspieler- und Kabarett, den sie nur wie einen Schatten gesehen und es war Sir Edward Lancaster, alle in einer Person vereinigt.

Er kam näher, ihre Blicke begegneten sich und als er in den Stuhl niedersank, da litt es sie nicht mehr auf ihrem Stuhl.

Sie ging zu ihm, beugte sich über ihn, ihre Blicke tauchten sich in einander, ihre Hände be- rührten sich.

Er wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm und Bertha nahm zuerst das Wort:

„Ich wußte ja, Sie würden kommen,“ sagte sie. „Ich habe Alles gethan, was Sie mir be- fohlen haben.“

„Ich danke Ihnen,“ antwortete er. „Ja, ich wußte, daß ich kommen mußte, deshalb bin ich vom Tode aufgestanden.“

Die Erregung war zu stark für ihn, die Kräfte verließen ihn, seine Augen schloßen sich und ohn- mächtig sank er in den Stuhl zurück.

Bei diesem Anblick richtete sich Heinrich Fahl- teig, den seine Wächter festhielten und dem sie zur größeren Sicherheit noch einige starke Stricke über den Hochzeitsrock geschnürt hatten, in die

Höhe und schlug ein Gelächter auf, wie es mit Satan in der Hölle beim Falle eines Menschen anstimmen kann.

Diesmal hatte Satan aber zu früh triumphiert. Ein Macon wackelndes Gesicht, das ihm unter die Nase gehalten und mit dessen Inhalt sein Gesicht gebadet war, brachte den jungen Mann wieder zu sich.

Sein erster Blick fiel auf seinen besiegten Feind, aber voll Abscheu wandte er sich ab und seine Lippen murmelten:

„Dieb, Fälscher und Mordmörder!“

Während dieses kurzen Zwischenfalles hatte sich der Polizeikommissar, welcher den Zweck, der ihn hierhergeführt, nicht aus dem Auge verlor, dem Grafen von Ventendorf genähert und ihm zu- geschwiegen:

„Ich sehe den Andern nicht.“

Der Graf sah sich schnell um und bemerkte nun ebenfalls, daß der sogenannte Baron von Nöbel verschwunden sei.

„Sollte er uns entwischt sein?“ fragte der Greis. Der Inspektor bedeutete ihm durch ein Zeichen, er solle keinen Lärm machen und schloß seinen besten Agenten dem Flüchtling nach.

„Liebermann hatte aber die Thüre von Berlin schon hinter sich.“

XVI.

Im Keller zu Schöneberg.

„Liebermann wußte im Hause der Frau von Liebermann sehr gut heim.“

Ein Mann seines Schlages geht nicht so lange in einem Hause aus und ein, ohne sich mit allen Verhältnissen desselben bekannt gemacht und die Möglichkeit eines schleimigen Rückzuges erwogen zu haben.

Er schlich sich über eine Hintertreppe durch den zwar festlich erleuchteten, in diesem Augenblicke aber doch verödeten Garten und gelangte durch eine kleine Seitenpforte hinter die Stadtmauer, von wo aus er in schnellen Sprüngen das Pots- damer Thor erreichte.

Hier warf er sich in einen Thürrahmen und versprach dem Kutscher ein reichliches Trinkgeld, wenn er ihn schleunigst nach Schöneberg fahren wolle.

Er ließ sich, seine gewöhnliche Vorsicht auch in diesem kritischen Augenblicke nicht aus den Augen lassend, nur bis zum Eingang des Dorfes fahren, schickte den Kutscher zurück und lief nach seiner Wohnung.

Die Stiege führte war verschlossen, er wußte sie aber vermittelst des Hauschlüssels, den er bei sich führte, bald zu öffnen.

Während er dem Hause zuschritt, bemerkte er in dem Speisezimmer durch die geschlossenen Thüren einen Lichtschein, der ihn besorgt machte, denn Madame Müller, die allein zu Hause war, pflegte um diese Zeit schon im Bett zu sein.

Er dachte, es blieb jedoch Alles still und da er nicht viel Zeit zu verlieren hatte, so öffnete er die ebenfalls verschlossene Hausthür vorsichtig mit seinem Drücker.

Ans dem Speisezimmer drang, als er dicht da- vor stand, ein eigenthümlich gurgelnder Ton zu ihm; er wollte öffnen, die Thür war zu seinem Erstaunen verschlossen.

Er klopfte, fragte, Niemand öffnete. Er legte das Auge an das Schlüsselloch; auf dem mit Glas und Schüssel bedeckten Tisch brannte eine Lampe, aber kein Mensch war zu sehen.

„Und wenn die Barade begehrt wäre, so muß ich wissen, was vorgeht!“ schrie der Bandit, nahm aus seiner Tasche ein Messer mit fünf bis sechs Ringen, wählte die für seinen Zweck gezeig- teste aus, sprengte die Thür und brach in ein dumpfes Gelächter aus.

Die Kartenschlägerin hatte sich in Abwesenheit ihrer Gefährten auf ihre Weise die Zeit vertrieben und lag sinnlos betrunken am Boden.

„Mitle! Mitle! ich bin es!“ rief er ihr ins Ohr und versuchte sie aufzuheben. Es war vergebliche Mühe, sie schnarchte fort.

„Es ist schlimm für sie, ich kann ihr aber nicht helfen, ich muß auf meine eigene Sicherheit den- ken,“ sagte der zärtliche Freund und wandte sich

dem Nebenzimmer zu, blieb aber stehen und sah sich nochmals um.

Er unterkuchte das Schloß und die Thür, sah zu, ob der Schlüssel nicht etwa zur Erde gefallen sei, fand ihn aber nicht und kam zu der Ueber- zeugung, die Kartenschlägerin habe sich nicht selbst eingeschloßen, sondern dies müsse durch eine fremde Hand geschehen sein.

Der sonst so kalkülirte Bandit fühlte sich durch diese Wahrnehmung von einem panischen Schrecken ergriffen, die ringum herrschende tiefe Stille be- ruhigte ihn jedoch wieder und sich gewaltsam zu- sammennehmend, sagte er:

„Vorwärts, jetzt heißt es, friß Vogel oder stirb!“

Er bewaffnete sich für alle Fälle mit einem Dolch, nahm in die andere die Lampe und schritt durch das dunkle Hinterhaus und die Küche nach dem Keller, aus welchem die Kartenschlägerin erst vor wenigen Stunden den Wein entnommen haben mußte.

Er wollte die Thür öffnen, aber sie war ver- schlossen wie die des Speisesaals.

„Ist vielleicht Jemand im Keller?“ fragte sich Liebermann, „sollte vielleicht Martin Lunte gewerkt haben und zu retten suchen, was sich retten läßt?“

Defne, wenn Du ein Freund bist,“ rief er, die seine Gebankengänge folgten mit lauter Stimme, „öffne, ich bin es.“

Der Aufforderung wurde keine Folge ge- leistet.

„Defne!“ drohte er jetzt, „oder Du wirst es bereuen.“

Die Drohung hatte ebenso wenig Erfolg.

„Zum letzten Male, öffne!“ schrie Plaque-Rödig. „Wenn Du Vernunft annimmst, so theile mir, es ist für uns Beide genug, zwingst Du mich aber zur Gewalt, so zerreißt ich dich, ich habe keine Augenblicke zu verlieren.“

(Fortsetzung folgt.)

Farbige Seidenstoffe v. 93 Pf.

bis 12,55 v. Met. — glatt gestreift, karirt u. ge- mustert (ca. 2500 versch. Farben und Dessins) — versch. roben u. stückweise porto u. sollfrei das Fabrik- Depot G. Henneberg (R. u. S. Hof), Zürich. Muster umgeben. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Der ewige Kreislauf der Natur, bei welchem es keinen Stillstand giebt und dem der Mensch, wie alles was lebt, unterworfen ist, macht sich in unserem Körper im Frühjahr ganz besonders auffällig bemerkbar. Wer hat da nicht schon an sich selbst erfahren, daß sich Müdigkeit der Glieder, Unlust, Bluthandrang nach Kopf u. Brust, Schwindelanfälle, Herzklopfen, Kopfschmerzen u. dergleichen. In solchen Fällen kann man nichts besseres thun, als der Natur zu Hilfe kommen, indem man durch den Gebrauch der allein ächten Apotheker Richard Brandt's Schneizerpillen eine Reinigung des Körpers herbeiführt und damit erneuten Reiden vorbeugt. Apo- theker Richard Brandt's Schneizerpillen sind in den Apotheken u. Schachtel 1 Mk. hies vorrätig. Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Ver- handtheile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Abmyrin, Bitterlee, Gentian.

Dringende Bitte.

Eine ordentliche Frau mit 8 kleinen Kindern ist durch die Trübsal ihres Mannes in das größte Elend ge- raten. Da die Wirthin sämtliche Sachen für schul- dige Missethat einbehalten hat, hat sie mit ihren Kindern nichts gerettet als das nackte Leben. Mitleidige Leute haben derselben ein vorläufiges Obdach gewährt, um sie vor Verzeuung zu retten. Dringende Hilfe thut noch, darum wendet sich die Armut an alle Menschen- freunde mit der Bitte um eine kleine Unterstützung. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Abgelegte Kleidungsstücke, alte Wäsche, Naturalien, Alles fehlt der Armen.

Adresse liegt in der Expedition auf, ebenso befördert dieselbe einkaufende Gaben.

Es gingen ferner ein: D. R. 1. M. 2. R. 3. M. R. 2. M. 3. G. 1. M.

Weitere Gaben nimmt dankend entgegen Die Expedition.

Eisenbahn-Direktions-Büro Berlin.

Am 23. April d. Js., Vormittags von 9 Uhr ab sollen in dem Materialien-Magazin auf dem hiesigen Personen-Bahnhofe verschiedene alte Inventarien und Materialien, darunter viele für Droghändler eige- ne Gegenstände aus den Rettungsfällen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen nebst einer Nachweisung der zu verkaufenden Gegenstände können am Tage vorher, im genannten Magazin während der Dienststunden eingesehen werden.

Stettin, den 24. März 1890.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 100 Tausend hartgebrannter Ziegelfeste zu Bauten auf Bahnhof Stargard und Labes soll öffentlich vergeben werden.

Angebote sind bis zum 19. ds. Mts., Vormittags 11 Uhr, postmäßig verschloßen mit entspr. Aufschrift an den Unterzeichneten einzuweisen. Bedingungen sind während der Dienststunden einzusehen, können auch gegen postfreie Einlieferung von 50 Pf. bezogen werden. Stargard, den 10. April 1890.

Der Königl. Eisenbahn-Bauinspektor.

Fuchs.

Bekanntmachung.

An unserer Allgemeinen Stadtschule soll die Haupt- lehrerstelle, mit welcher der Unterricht in der ersten Klassenklasse verbunden ist, schnelligst weiter besetzt werden.

Wir fordern zur Bewerbung um diese Lehrerstelle binnen drei Wochen mit dem Bemerken auf, daß das Gehalt auf jährlich 1800 Mk. festgelegt ist und der Nachweis der Befähigung des Bewerbers für Mittelschulen verlangt wird.

Potsdam, den 8. April 1890.

Der Magistrat.

Kujack.

Die von der Lebens- und Pensions-Versicherungs- Gesellschaft „Janus“ in Hamburg im Oktober 1889 ausgeschaltete Police Nr. 54.038 über Mk. 3000, Moen in Berlin lautend, ist angeblich verloren worden. Alle, welche Ansprüche an dieselbe zu haben vermeinen, hiermit aufgefordert, solche sofort und spätestens bis zum 3. Juli d. Js. bei der unterzeichneten Direktion geltend zu machen.

Hamburg, den 3. April 1890.

Die Direktion der Lebens- und Pensions-Versicherungs- Gesellschaft „Janus“.

Ernst Schmidt, Ebeling.

Schlag- u. Streichzither-Material

ertheilt Aufträgen und Vorarbeiten Robert Mader, Artilleriestr. 4, 3 Tr.

Berlin, Chorinerstr. 45, a. d. Oderberger.

Militair-Pädagogium von Dir. Dr. Fischer.

9 Jahr 1. Lehrer des verstorb. Dr. Killisch, staatl. concess. für alle Militair- und Schuleramina.

Bisher bestanden alle Fährliche nach 1, 1 1/2, 2, die meisten nach 3, einige nach 4, 4 1/2 Monat; länger als 4 1/2 Monat hat die Vorbereitung nie ge- dauert; Primaner u. Fährlicher zugleich in 4, 5, 6 1/2 Monat. Genügend bestanden bisher alle Abiturierten u. Primaner, die aus meinem Pen- sionat ins Examen gingen. Die Meisteile der Ein- jähr. waren die besten. Disziplin, Unterricht, Tisch, Wohnung vorzüglich, empfohlen von Hofkreisen, Pro- fessoren, Examinatoren.

März 1890 wiederum unübertroffene Resultate: 7 Fährliche, 7 Einjährige, 1 Oberst, bestanden nach kürzester Vorbereitung.

Gewissenhaften Klavierunterricht erteilt Helene Range, geb. Tollheiss, gep. Wühlischreier, Gdwehr. 5, 2 Tr., o. Wühlischreier, 4 i. Laden.

Stettiner Handwerker-Verein.

Wiederholt ersuchen wir, die aus der Vereinsbibliothek entliehenen Bücher spätestens bis heute Abend zur Revision einliefern zu wollen.

Der Vorstand.

Schuhmacher-Innung.

Unsere Quartal-Versammlung findet am Montag, den 21. d. M., Nachmittags 4 Uhr, Schulmarkt 2, 11. Etage, Deswegenliche Anmeldungen nimmt Obermeister C. Ulrich, Paradeplatz 38, entgegen.

Der Vorstand.

9 Tage.

Norddeutscher Lloyd.

Mit den neuen Schnellbampfern des Norddeutschen Lloyd kann man die Reise von Bremen nach Amerika in 9 Tagen machen.

Ferner fahren Dampfer des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Ostasien, Australien, Südamerika.

Näheres bei Nathfeldt & Friedrichs, Stettin, Wallwer 36.

Passagier-Postdampfschiffahrt

vermittelt nachstehender, hochseleganter mit allem Komfort eingerichteter Schnellbampfer: ab Stettin nach Kopen- hagen, Christiania 8 D. M. G. Wiedholt: jeden Dienstag 2 Uhr Nachmittags, nach Kopenhagen, Gothenburg 8 D. M. G. Wiedholt: jeden Montag und Freitag 2 Uhr Nachm.

Hin- und Retour, sowie Rundreise-Billets zu ermäßigten Preisen.

Güter zu billigen Frachten nach allen Plätzen Scandinaviens. Prospekte gratis durch Hofrichter & Mahn.

Sichere Existenz.

Eine altrenommierte Papier-, Galanterie-, Be- der, Luxus-, Spielwaren-Fabrization in bester Lage einer Stadt von ca. 40.000 Einwohnern ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Of- ferten unter B. H. 68 befördert Rudolf Mosse, Ebing.

Auktion

Wiesenstr. 11, Remise A u. B

Donnerstag, den 17. April, Vormittags 10 Uhr

über 12 Tausend 15 Aelchen, getrocknete Aepfel und Birnen.

Wm. Schwendy.

Wohlthätigkeits-Bazar.

Der Bazar ist am 13. und 16. April in den sämtlichen Räumen der 1. Etage des

Concert- und Vereinshauses

um 10 Uhr Vormittags geöffnet und wird um 3 Uhr Abends ge- schlossen.

Am zweiten Tage ist das Buffet bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Sämtliche Verkäuferinnen in den Buden sind costümiert.

Vorführung des Edison'schen Original-Phonographen.

Eintrittspreis 50 Pfennige.

Eintritt zum Bazar 50 Pfennige.

Illustrirte Programme an der Kasse käuflich.

Abends 7 1/2 Uhr an beiden Tagen:

Historisches Reiterfest und Quadrille-Reiten

in den Stettiner Centralhallen (Circus).

Eintrittskarten — für je einen Abend gültig — 5 Mark.

Gallerie-Stichplatz 1 Mark.

Eintrittskarten und ausführliche Programme zum Reiterfest im Bazar und an den Aufführungs-Tagen im Circus käuflich.

Das Comité.

MARIENBAD.

Glauberhaltige Eisen- und erdig-alkalische Quellen, Kohlensäure, Moor-, Stahl-, Dampf-, Gas- und Heilwasserbäder. Kaltwasserheilanstalt neu eingerichtet. Verand der Mineralwässer durch die Südt. Tepler Brunnensendung. — Neues Salzbad. — Versand von natürlichen Braunsalzen, Pastillen durch Müller, Philipp & Co. — Nearbante Colonade. — Elektrische Stadt-Beleuchtung.

Saison vom 1. Mai bis 30. September.

Frequenz 15000 Personen (exclusive Passanten).

Prospecte und Brochuren vom Bürgermeisterrat gratis.

Wasserheilanstalt Bad Elgersburg i. Thür. W.

Besteht seit 1887. Diätetische Küche. 220 Zimmer in 9 Villen u. d. Schloß.

1. Preis: Gr. gold. Medaille a. d. Internat. Ausstell. Ostende 1888.

Reiche, renommirte, m. allen Hülfsm. d. Heilz. ausgest. Anstalt. Gesamt-Wasserheilberf., Elektrother. (auch stat. Electric.), Pneumatother., Massage u. Sclgymnastik. Mitchell's Massage; Klimat., Diätet. u. Terralwässer; Vulkanther.; Sommerfrische. 520 Hekt. u. d. M., Stat. d. Bahn Neudietendorf-Blau-Großschönau. Kur u. Saison v. 1. März bis 15. Nov. Ausgezeichnete Erfolge b. d. verschiedenst. Leiden, bes. bei Nervenleiden. Mäßige Preise bei vorzüglicher Verpflegung.

Näheres durch Gratis-Prospekte u. d. Direktion.

Sanitätsrath Dr. Barwinski — Fr. Mohr.

Bad Elster im Königreich Sachsen.

Eisenbahnstation. Post- und Telegraphenamt. Protestantischer und röm.-katholischer Gottesdienst. (1889 Frequenz: 5642 Personen.)

Kurzeit vom 15. Mai bis 25. September.

Vom 20. August ab halbe Kurkarte und ermäßigte Bäderpreise.

Allenfalls-jährliche Stahlquellen; 1 Glauberhaltige Quelle (die Salzquelle); Trink- und Bade- wasser. Mineralwasserbäder. Sprudelbäder. Moorbäder aus salinischem Eisenmoor. Dampf- und Heilwasserbäder, neuen vorzüglichen Systems. Gelegenheit zur Vornahme von Massagen. Täglich frische Wälder. Acir.

Täglich Konzerte der königlichen Babelsberger; gutes Theater. Künstler-Konzerte und sonstige Unter- haltungen. Spielplätze für Kinder und Erwachsene (u. A. Lawn-Tennis-Spiel).

Reich bewaldete, gesunde Gegend mit reiner, außerordentlich belebender Höhenluft von mäßigem Feuchtigkeitsgrade.

Verand von Moorerde und Mineralwasser in vorzüglicher, haltbarer Fällung.

Prospecte gratis und franko.

Königliche Baddirektion.

Außerordentliche Generalversammlung der Gastwirthe Stettins und Umgegend

am Donnerstag, den 17. April, Nachm. 4 Uhr im Zoologischen Garten bei dem Kollegen Kotz (Flora-Weiche).

Tagesordnung:

1. Die Steigerung der Bierpreise der Stettiner Brauereien.

2. Beschluß einer Petition, betreffend den Verkehr während der Gottes- dienststunden.

Der Vorstand der Pommerschen Gastwirthe- Vereinigung Stettin.

Terrain für Großindustrie.

Der Besitzer eines großen Grundstücks ist bereit, von denselben für eine entsprechende, größere industrielle Anlage 30–40 Morgen (10 Hektare) event. mehr unentgeltlich abzugeben.

Das Terrain bildet ein fast rechtwinkliges Viereck, liegt am Niederrhein in hoher, gesunder, be- waldeter Gegend, umgeben von schönen Ortschaften, 10 Minuten von einer industriereichen Stadt von 100.000 Einwohnern, 20 Minuten vom Hauptbahnhof (dieser Stadt), längs einer Staatsbahnstrecke (Bahnanschluss leicht), wenige Schritte vom städt. Wasserwerk und von einer verkehrreichen Provinzial- straße, die nach einer andern großen Industriestadt führt.

Außerordentlich frucht-, Baumaterial, sowie Grund und Boden für Arbeiter-Wohnungen billig.

Unternehmer für Arbeiterwohnungen vorhanden.

Steuerefreiheit, resp. Befreiung der Steuer für längere Jahre möglich, da das Grundstück zu einer Dorfgemeinde gehört.

Restkanten erfahren Näheres unter Ltr. H. S. Nr. 240 durch die Expedition ds. Bl., Stichplatz 3.

Familien-Anzeigen.

Geburten: Ein Sohn: Herrn S. Meier (Greifswald).

Storbefälle: Herr Rentier Eduard Bergholz (Greifswald). — Herr Reg.-Sekretär a. D. Robert Wollbold (Stralund). — Herr Rentier Carl Gidelberg (Wismar). — Herr Jacob Hoff (Hallen). — Herr Kaufmann Wilhelm Wolff (Stolz). — Herr Eugen Meyer (Stolz). — Frau Rentier Wille (Halls-Dam- nitz). — Herr Glasermeister S. Fingler (Brenzau). — Herr Stadtrath Franz Schulte (Brenzau). — Herr Lehrer emer. Franz Wenzel (Cöslin).

A. Klein,

Tischlermeister und Leichenkommissar.

übernimmt ganze Begräbnisse zu den billigsten Preisen. Kradoverstraße Nr. 26 und Falken- waldstraße Nr. 27, 2 Treppen.

F. Schröder, Leichenkommissar,

empfehlen sein Sarglager und übernimmt ganze Begräbnisse zu solchen Preisen.

F. Schröder,

Tischlermeister und Leichen-Kommissar,

Belkenstraße Nr. 15.

Am lieb. Badeort m. tägl. Dampfschiffverh.

in e. Villa, a. z. Gefährtsverden pass., auch ab- ist e. Bäder u. Regeld. u. Baden preisw. zu verk. 1 Wohn. m. Bad u. Stell., worin schon v. Jahre e. f. Kleinschw.-Gefährts betr. ist zu verm.

Näh. zu erf. bei Dumsirey, Magazinstr. 2.

Ein zweistöckiges Haus,

1847 neu erbaut, in einer kleinen Stadt Mecklenburgs (Wahlitz), worin 40 Jahre ein Materialwaaren- Geschäft mit Erfolg betrieben, soll mit vollständiger Boden-Einrichtung für den niedrigen Preis von 3000 Thaler baldmöglichst verkauft werden. Nähere Aus- kunft ertheilt A. Kopp, Wolbenberg Nr. 11.

Eine Landwirthschaft

von ca. 200 Morgen gutem Boden, guten Gebäuden und Inventar bei 5000 Thaler Anzahlung zu kaufen gesucht.

Fr. Richter, Berlin, Poststraße 13.

Pränumerations- Einladungs.

Die

Wiener Allgemeine Zeitung

mit dem Beiblatt

Oesterreichischer Lloyd

erzient in einer einzigen großen Hauptausgabe, welche alle Nachrichten 12 Stunden früher als die anderen Wiener Zeitungen bringt, dabei aber denselben weber an Reichhaltigkeit, noch in der Sorg- falt der Redaktion nachsteht und trotzdem das

billigste Journal Wiens

ist. Der Pränumerationspreis der Wiener Allgemeinen Zeitung beträgt

blos 2 Mk.

einen Lehrling mit möglichst guter Schulbildung.
T. G. Scheel in Düb.